Dresdner Nachrichten. Nr. 299. Montag, 26. Oct. 1891 Seite 2.

Einrichtung wir in der Sonnabend-Nummer ausführlicher erwähnten, in Gegenwart Sr. Exc. des Kultusministers v. Gerber und sämmtlicher Professoren und Docenten der Universität, sowie einer größeren Anzahl eingeladener Ehrengäste. Die Festrede hielt Geheimer Hofrath Professor Dr. Krehl, Oberbibliothekar an der Universität, weitere Ansprachen wurden gehalten von Sr. Exc. dem Kultusminister, sowie vom Rektor Dr. Binding. An die Feier schloß sich eine Besichtigung der Bibliothek durch die Anwesenden unter Führung der Oberbibliothekare. Nachmittags war in Kraft's Hotel de Prusse ein stattliches officielles Diner hergerichtet, an welchem unter Vorsitz des Herrn Premier-Ministers auch ein Theil der Ehrengäste und Eingeladenen Theil nahm.

— Im Dorfe Meusen ist das Gut des Gemeindevorstandes Müller mit allen Erntevorräthen niedergebrannt.

— Die Diphtheritis nimmt in Bautzen immer mehr zu. Neben wiederholten Todesfällen in der Kinderwelt werden täglich neue Krankheitsfälle gemeldet.

— Der am Dienstag, den 20. ds., auf Hauptbahnhof Chemnitz durch Ueberfahrenwerden gräßlich verstümmelte Rangirer Pöhl ist nachträglich seinen schweren Verwundungen erlegen und am Freitag Nachmittag beerdigt worden.

— In der Buchdruckerei von Ernst Mauckisch in Freiberg, in welcher der „Freiberger Anzeiger" hergestellt wird, hat am Freitag Abend eine Anzahl Setzer die Arbeit sofort niedergelegt, und eine weitere Anzahl hat ihre Kündigung eingereicht.

— Maschinenbauanstalt Golzern. Zu Beginn der Sonnabend in Grimma stattgehabten ordentlichen Generalversammlung berichtigte der Aufsichtsrath die in Druck vorliegende Bilanz dahin, daß aus geleistlichen Gründen jene 30,000 Mk., welche zur Rückstellung auf Außenstände vorgeschlagen waren, unter die Abschreibungen fallen. Der durch diese Veränderung freigewordene Minderertrag für Tantiemen wird dem Gewinn-Vortrag zugeschlagen. Die Dividende wurde in der vorgeschlagenen Höhe von 12,5 Proc. genehmigt und gelangt dieselbe von Montag ab (in Dresden bei Philipp Elimeyer) zur Auszahlung. Die Generalversammlung, welche von 16 Actionären mit 1100 Actien besucht war, beschloß sodann einstimmig, den Aufsichtsrath zu ermächtigen, im Bedarfsfalle eine hypothekarisch sicher zu stellende Anleihe bis zur Höhe von 400,000 Mk. aufzunehmen und wählte den ausscheidenden Herrn Bankier Frege, Leipzig, per Acclamation wieder. Die Aussichten für das laufende Jahr wurden von der Direction infolge neuerdings zahlreich eingegangener Aufträge als sehr befriedigend bezeichnet.

— In der Michaelis-Quartals-Sitzung der hiesigen Tischner- und Tapezirer-Innung wurde zunächst ein neues Innungsmitglied vom Vorsitzenden, Obermeister Schulze, willkommen geheißen; sodann erfolgte die Aufnahme von 5 Lehrlingen, sowie die Neu- bezw. Wiederwahl von 5 Prüfungsmitgliedern und 2 Schulausschußmitgliedern. Der jetzige Stand der Unterstützungskasse für durchreisende Gehilfen wurde einer lebhaften Erörterung unterzogen, worüber man schließlich mit Verabsetzung der einzelnen Unterstützungsbeträge zu weiteren Punkten der Tagesordnung überging. Der Vorsitzende verkündete, daß Meister H. Nitzsche an Stelle des wegen Krankheit aus dem Schulausschuß ausgeschiedenen Kollegen Friedrich zum Schulvorstand gewählt und daß ferner ein ehrenwerthes, treues Mitglied der Innung, Kollege Lehmann sen., bei Gelegenheit seines 50jährigen Meister- und Bürgerjubiläums um Ehrenmitgliede der Innung ernannt worden sei.

Dresden, am 25. Oktober. Barometer nach Opitzer Wiegand perm. Pfloid (Wallstraße 7). Nachmittags 2 Uhr: 749 Millimeter. 1 gefallen. Aussichten: Heiter. Thermometrograph nach Neumann. Temperatur: höchste 15 Grad Wärme, niedrigste 3 Grad Wärme. Heiter. Ostwind.

Wetterbericht des K. S. Meteorol. Instituts in Chemnitz v. 25. Oct.

Ort.	Bar.	Wind.	Wetter.	Tp.	Ort.	Bar.	Wind.	Wetter.	Tp.
Bodö . . .	—	—	—	—	Chemnitz .	758		still heiter	+ 5
Haparanda	753		still halbbed.	— 7	Wien . .	58	N	leicht Nebel	+ 9
Memel . .	61	SO	leicht Nebel	+ 5	Prag . . .	58	NNO	leicht bedeckt	+11
Hamburg .	57	NNO	leicht Nebel	+10	Petersbrg.	56	W	leicht wolkenl.	+ 5
Oberhaung	—	—	—	—	Hermannst.	62	S	schwach bedeckt	+ 7
Berlin . .	58	SO	schwach Nebel	+ 7	Lisiek . .	60		still halbbed.	+17
München .	56	NO	mäßig Nebel	+ 7	Aberdeen .	61	N	leicht halbbed.	+ 3

Nach einer ziemlich kühlen Nacht, die im Gebirge das Thermometer unter Null gebracht haben dürfte und starker Nebelbildung am Morgen zeigte der Tag wenig Veränderung gegen die Vorlage; nur die Windrichtung ging weiter über nach Nord.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Das württembergische Staatsministerium übermittelte dem Präsidium der Abgeordnetenkammer einen Gesetzentwurf betreffend die Erhöhung der Civilliste für König Wilhelm II. Dem Vernehmen nach beträgt die Mehrforderung gegen seither 200,000 Mark.

Das „Volk" bemerkt zu der Mittheilung der „Nordd. Allg. Ztg.", daß im Fall Bleichröder eine Prüfung des Sachverhalts keinen Anlaß zu strafgerichtlicher Maßnahme ergeben habe: Die Mittheilung wird von gewissen Blättern als offiziös behandelt. Wir legen derselben gar keine Bedeutung bei. Sie kann auf Glaubwürdigkeit keinen Anspruch machen, da bekanntlich Herr v. Bleichröder und die „Nordd. Allg. Ztg." auf das Engste verbunden sind. Die „maßgebende Stelle" dürfte hier weit eher Herr Weber, der Agent Bleichröders, als unsere Regierung sein. Wir wollen vielmehr annehmen, nachdem Seine Majestät der Kaiser Kenntniß von der Angelegenheit genommen hat und nachdem der neue Vertrag Bleichröders mit der Frau Croner bekannt geworden ist, daß eine neue Untersuchung eingeleitet werden wird.

In zahlreichen Druckereien Berlins und anderer Städte Deutschlands haben am Sonnabend seitens des Personals, insbesondere der Verbandssetzer, Kündigungen des Arbeitsverhältnisses zum 7. Nov. stattgefunden. In Berlin kündigten insgesammt 2524 Setzer.

Das Kapitel „Orden und Titel" wird seit dem Prozeß Manché in der Presse vielfach behandelt. Die „Weser-Ztg." meint, es sei nicht ganz aussichtslos und sicherlich nicht unpatriotisch, gegen die Unnatürlichkeiten und Häßlichkeiten, die bei uns Gesellschaft und Staatswesen zu überwuchern drohen, das Wort zu ergreifen und den durch Gewohnheit abstumpfenden Sinn für das Lächerliche der Sankt Petersburger und Pekinger Ideale von Zeit zu Zeit wieder zu schärfen. „Andere Völker", sagt das Blatt, „haben vielleicht in anderen Lastern, vielleicht in schlimmeren Dingen den Vorrang vor uns, aber das ist kein Grund für uns, die Hände selbstgefällig in den Schooß zu legen und Gott zu danken, daß wir so relativ musterhaft sind. Es ist leider unzweifelhaft, daß, so reich auch die übrigen Völker des Occidents an Zöpfen sozialer Eitelkeit sein mögen, Deutschland sie doch sämmtlich weit übertrifft an Massenhaftigkeit, an pedantischer Klassifikation, an Aufdringlichkeit der äußeren Formen und auch, nach unserem Gefühle wenigstens, an Geschmacklosigkeit. Man sagt, daß für jeden Buchstaben unseres Alphabets wir einen mit Rath zusammengesetzten Titel aufweisen können, X und Y natürlich ausgenommen, und daß nur auf U sich kein Rath meldet außer Unrath. Und all' diese Titel sind in Verkehr und Umgang lebendig, wennschon oft genug ohne alle Substanz. Man sagt, daß an Kombinationen, deren die preußischen Ordensdekorationen fähig sind, es viele Hunderte giebt, und daß Niemand, seit dem Tode Kaiser Wilhelm's I., sie alle kennt. Daß ferner unsere deutschen Titel in Komposition und Klang etwas Kleinstädtisches, Unästhetisches haben, beweist der Eindruck, den sie machen, sobald sie mit wirklich großen Namen zusammentreffen. Hofrath von Schiller zum Beispiel! Indeß das ist nicht das Schlimmste. Die eigentliche beklagenswerthe Seite der Sache liegt darin, daß allmählich hinter dem sich ausbreitenden Rang-, Titel- und Ordens-System der Mensch, der rein persönliche Werth in den Hintergrund verschwindet und der Umstand, wie Einer heißt, wichtiger wird, als was Einer ist. So hängt schließlich diese auf den ersten Blicke oberflächliche Entstellung doch mit tieferen Schäden zusammen."

Ueber eine stürmische sozialdemokratische Versammlung in Magdeburg wird Folgendes berichtet: In der Versammlung waren anwesend die Abgg. Bock, Molkenbuhr und Ewald, ebenso die beiden Berliner Oppositionellen Werner und Wildberger. Seitens der beiden Letzteren war es auf eine Ueberrumpelung abgesehen, doch hatte die Parteileitung, welche zur Fraktion hält, rechtzeitig etwas Wind bekommen und sich an Bebel um Hilfe gewandt, die auch durch das Ueberreden der drei Abgesandten gewährt wurde. Schon bei der Bureauwahl zeigte es sich, daß die Anhänger der Fraktion in der großen Mehrheit waren, welche Wahrnehmung den zuerst zum Worte kommenden Delegirten Schultze in eine derartige Erregung versetzte, daß er sich in den gröbsten Schmähungen gegen den Parteivorstand, wie gegen die Anwesenden erging. Charakteristisch war die Bemerkung dieses Fanatikers, daß der Schwerpunkt der sozialdemokratischen Sache nicht im Parlamente, sondern auf der Straße liege, oder mit anderen Worten auf der Barrikade. Auch der zweite Delegirte Bätge sprach sich in ähnlicher Weise aus und wurde wie sein Vorgänger in der cynischsten Weise bei einzelnen Kraftstellen der Rede apostrophirt. Als die Magdeburger Korryphäen der Partei zum Worte kamen und auf einander eine derartige Fluth von Schmähungen häuften, glich die Versammlung zeitweise einem wahren Chaos. Die Empörung war eine gewaltige und einer Frau, der Gattin des Redakteurs Dr. Lux, war es vorbehalten, dieses Treiben zu brandmarken. Diese Dame hatte den Muth, sich zum Worte zu melden und den Versammelten die Worte entgegen zu schleudern: „Parteigenossen, es ist eine Schmach und Schande, daß hier in dieser Weise gefaselt und verleumdet, anstatt für das Wohl der Partei berathen wird." Nach dieser hochdramatischen Szene legten sich die Wellen der Erregung und es gelang um halb 2 Uhr Nachts, nachdem die Hälfte der Anwesenden sich bereits entfernt hatte, eine Resolution zur Annahme zu bringen, welche das Verhalten der Opposition mißbilligt und der Fraktion der Partei nach wie vor ihr Vertrauen bekundet.

Arnold Schröder, der Herausgeber der „Norddeutschen Reform", eines Winkblattes, welches die Trierer Rockfahrt behandelte, ist vom Grafen von Droste-Vischering wegen Beleidigung der verstorbenen Freifrau von Droste-Vischering, an welcher bekanntlich der heilige Rock von Trier vor Zeiten einmal eine wunderbare Heilung bewirkt haben soll, verklagt worden.

Nach dem „Berl. Tagebl." ist in Graz der flüchtig gewordene und wegen Sittlichkeitsverbrechen steckbrieflich verfolgte Pastor Harder aus Weißensee bei Berlin festgenommen worden.

Während des letzten Sturmes in der Nordsee ging ein noch unbekannter großer Dampfer unter. Die Küste war in der Gegend von Kirkcaldy mit Wrackstücken bedeckt.

In dem Dorfe Rothfelden (Provinz Hessen, Kreis Wolfhagen) sind elf Wohnhäuser mit gefüllten Scheunen abgebrannt. Sechzehn Familien, von denen einige nicht versichert waren, sind obdachlos. Das Feuer entstand in Folge Ueberspringens von Funken aus dem Schlot einer Dampfdreschmaschine.

Ungarn. Der Streit zwischen dem Justizminister Szilagyi und dem Abgeordneten Horansky wurde in friedlicher Weise beigelegt, sodaß kein Duell stattfindet.

Frankreich. In Beaucaire erreichte die Rhone eine Höhe von 6,50 Metern über dem niedrigsten Wasserstand und begann von da langsam zu fallen, indessen droht weiter Regen. In Bagnols erreicht das Wachsthum des Cèze bereits 9,50 Meter, was seit dem Jahre 1842 nicht vorgekommen ist. Die Ortschaften Comps und Vallabrègues sind völlig vom Wasser eingeschlossen und werden täglich von Nimes mit Brot und Fleisch versorgt, in beiden Orten wird der Postdienst mit Kähnen besorgt.

Italien. Das Komitee für den Friedenskongreß in Rom ertheilte seinem Präsidenten Ponghi eine Vertrauenserklärung. Der Antrag, die elsaß-lothringische Frage in die Tagesordnung des Kongresses aufzunehmen, wurde abgelehnt. Kammerpräsident Biancheri hat auf wiederholtes dringendes Ersuchen Pandolfi's den Vorsitz im Komitee für die interparlamentarische Konferenz angenommen.

Es liegen jetzt ausführliche Nachrichten aus Pantelleria vor. Das Erdbeben begann Mittwoch, den 14. Oktober, Nachmittags 3 Uhr, mit einem leichten Erdstoße, dem unterirdisches Rollen folgte. Diese Stöße wiederholten sich in Zwischenräumen von zwei Stunden bis um 11 Uhr Nachts. Sie waren indessen so unbedeutend, daß sich die Bewohner der Insel nicht aufregten. Um 1 Uhr Nachts ertolgte jedoch ein so heftiger Stoß, daß alle Leute aus den Häusern flohen. Um 3 Uhr 20 Minuten warf ein neuer Erdstoß vier Häuser ein, wobei aber Niemand zu Schaden kam. Den ganzen 15., 16. und 17. Oktober hindurch folgten sich die Erdstöße regelmäßig alle zwei Stunden. Unter diesen Umständen wagte natürlich Niemand, sein Haus zu beziehen. Die Bevölkerung hauste auf den Feldern oder in Barken, die auf der Rhede verankert wurden. Am Sonnabend, den 17. Oktober, bemerkte der Sindaco Francesco Valenza zuerst den neuen Vulkan im Meere. Das Volk eilte herbei, um die wunderbare Erscheinung anzustaunen. Mit dem Entstehen des neuen Vulkans wurden die Erdstöße weniger heftig, und die Ruhe kehrte unter die Bevölkerung zurück. Am folgenden Tage ließ sich der Sindaco mit einigen angesehenen Bürgern zu der neuen Insel hinausrudern. Sie mißt 700 Meter in der Länge und 200 Meter in der Breite. Ihre höchste Erhebung über die Meeresoberfläche beträgt etwa 10 Meter. Der Schaden, der durch das Erdbeben angerichtet wurde, beschränkt sich auf den Einsturz und die Beschädigung zahlreicher Häuser. Am Montag telegraphirten die Einwohner von Pantelleria an König Humbert und baten um Entsendung eines Kriegsschiffes nach der Insel. Der Bitte ist bereits Folge gegeben worden. Die Erdstöße dauern fort, nehmen aber beständig an Heftigkeit ab. Auch das unterirdische Rollen hat sich verloren. Die Bewohner der Insel haben es jedoch noch nicht gewagt, ihre Häuser wieder zu beziehen.

Spanien. In den Provinzen Granada und Almeria dauern die Ueberschwemmungen fort; der Schaden ist erheblich, mehrere Ortschaften sind fast gänzlich zerstört.

England. Die Themse ist um 24 Zoll gestiegen. Das Hochwasser zerstörte die Rhederei in Hambledon; der Schaden ist unberechenbar.

Kunst und Wissenschaft.

† Königl. Hofoper. Vor überfülltem Hause hat gestern die erste Aufführung von „Asraël", Legende in vier Aufzügen von F. Fontana, Musik von A. Franchetti, stattgefunden. Die Handlung, die ohne das dem Textbuche beigegebene Vorwort nicht leicht verständlich ist, macht eher den Eindruck eines Oratoriums und Passionsspieles und den einer Feerie, als den einer Oper. Sie besteht in einer Reihe von szenischen, leicht aneinander gereihten Bildern, die meist nur auf den bloßen äußerlichen Effekt hinzielen und innerlich nicht berühren. Diese Handlung nährt sich aus einer ganzen Apotheke von allem möglichen und unmöglichen theatralischen Aufwande. Die Musik Franchetti's ist in der Hauptsache unter dem Gesichtspunkte einer mit Talent, Fleiß und gutem Geschmack arrangirten Ausstattungsmusik zu beurtheilen. Sie ist so gut wie gänzlich nillos insofern, als sie sich die Vorzüge der verschiedensten Kunstrichtungen anzueignen bestrebt und vornehmlich Citate von Verdi und Ponchielli, Gounod und Bizet und ganz besonders und namentlich auch von Richard Wagner enthält. Von Letzterem hört man neben Lohengrin, Tristan und Parsifal sehr oft wörtlich die Nibelungen und auffallender Weise auch ganze Accordfolgen aus Rheingold, hier noch dazu von den gleichen Instrumenten ausgeführt wie dort. Ein Blick in den Boito'schen Mephistopheles belehrt, daß das zweite Bild des ersten Aktes und das Schlußtableau von „Asraël" diesem nachgebildet sind. Auch Goldmark und Massenet haben ihren guten Antheil an dem Werk. An Melodieen ist Franchetti nicht sehr reich, und wenn eine solche auffällt, so hat man sie entweder schon ähnlich gehört, oder sie verläuft im Sande und wird durch gänzlich unmotivirten Taktwechsel, durch harmonische Härten, gesuchte und forcirte Rhythmen und enharmonische Verwechselungen verzerrt und zu dem Gegentheil von dem verbildet, was sie sein sollen. Die Vorzüge der Musik bestehen zunächst in der Noblesse der Arbeit, die den Componisten in Allem leitet. Nirgends wird er trivial, und sehr oft liefert er den Beweis, daß er nach hohen Zielen strebt. Das Des-dur-Adagio im zweiten Bilde, die Zigeunerchöre, das nach Tristan'schem Muster gearbeitete Liebesduett des dritten Aktes (welcher Akt, nebenbei gesagt, der musikalisch beste ist,) waren sogar, dank der meisterlichen Darstellung Frl. Maltens und der sehr anerkennenswerthen Leistungen des Herrn Gritzinger von tiefergehender Wirkung, wenn sich, wie schon gesagt, das Angelesene auch in keiner der genannten Nummern verleugnen läßt. Die Ausstattung — eine Sehenswürdigkeit allerersten Ranges — ist märchenhaft schön und von geradezu berückendem Eindrucke. Ueber all' diesen herrlichen äußerlichen Effekten, die mit großer Meisterschaft bewirkt sind, vergißt man sehr oft den Hauptfaktor des Ganzen — die Musik. Die Aufführung verlief in seltener Vollkommenheit. Generalmusikdirektor Schuch, der im Verein mit der Königl. Kapelle wieder die Seele des Ganzen bildete, leitete das Werk mit bewunderungswürdiger Hingebung, und die Damen Malten, Wittich, Frl. v. Chavanne und Herr Gritzinger setzten ihre ganze Kunstlerschaft für den Erfolg ein und wurden durch lebhaften und wiederholten Hervorruf geehrt. Am Schluß der Oper konnte das Publikum kaum zum Fortgehen bewogen werden, weil es sämmtliche für die musikalische und künstlerische Ausstattung betheiligten Personen: Herrn Generalmusikdirektor Schuch, K. K. Hoftheatermaler Kautsky aus Wien, Obermaschinenmeister Witte, Elektriker Bähr, Balletmeister Köller, Regisseur Ueberhorst und Hofkapellmeister Riccius, wiederholt vor die Rampen rief.

Herrmann Starcke.

† Im Königl. Schauspielhause geht heute das Shakespeare'sche Schauspiel „Imogen" (Cymbeline) zum ersten Male in der Bulthaupt'schen Bearbeitung in Szene. Von nicht geringer Bedeutung ist die zu dem Stücke gehörige Musik (Ouverture, Zwischenakte, Melodrams ꝛc.) von A. Dietrich. Die Musik ist oft in Concerten mit großem Erfolg gespielt und singst als von gediegenem Werthe anerkannt worden. A. Dietrich ist Hofkapellmeister in Oldenburg.

† Direktor Karl hat während der langen Zeit seiner Krankheit emsig an einem neuen Weihnachtsmärchen für die Residenztheaterbühne gearbeitet, das Buch aber leider nicht beendigen können. Der Tod hat ihm die Feder aus der Hand genommen, und unvollendet liegt nun das Stück, das ein Kassenerfolg werden sollte. Um das Märchen aber doch in Szene gehen zu lassen, wird die Vollendung desselben von anderer Seite geplant, und so werden die kleinen und großen Freunde der Weihnachtsfeerieen auch dieses Jahr eine Karl'sche Christkind-Komödie zur Aufführung kommen sehen.

† Frl. Pauline Ulrich gastirt übermorgen, Mittwoch, am Metzner Stadttheater als Medea.

† Von dem weitverbreiteten und vielgelesenen Werke „Rembrandt als Erzieher" ist soeben die 37., völlig umgearbeitete Auflage erschienen. In einem Abschnitte, „Jugend und Juden" betitelt, welcher die deutschen Kunstverhältnisse und die Presse berührt, sagt der Verfasser Folgendes: „Der jüdische Charakter, welcher so gern mit Zola sympathisirt, ist wie dieser dem reindeutschen Wesen eines Walther von der Vogelweide, Dürer, Mozart völlig entgegengesetzt; will der Deutsche sich diesem zu, so muß er sich jenem abwenden; mag er Kind wie Mozart oder Mann wie Bismarck sein, immer bleibt er der Antipode des Juden. Diese unüberbrückbare Kluft zwischen beiden Rassen ist die „gegebene Größe", von der eine dauernde Regelung ihres Verhältnisses zu einander ausgehen muß — sei es im freundlichen, sei es im feindlichen Sinne. Gegenwärtig wird freilich fast nur der letztere in Frage kommen, entsprechend dem niedrigen sittlichen Niveau des heutigen Judenthums. Der heutige gemeine Jude fragt in politischen, geistigen u. s. w. Dingen nicht: ist diese Sache gut oder schlecht; sondern er fragt: nützt oder schadet sie mir, d. h. den Juden? Das ist der Judasstandpunkt; durch ihn ist das sachliche Interesse im vorhinein verrathen; er ist geradezu antisittlich. Die bekannte jüdische Lüge, daß das Judenthum eine Konfession und keine Rasse sei, hat schon Schopenhauer gegeißelt. Eben dieser Philosoph hat die Schamlosigkeit als den wesentlichsten jüdischen Charakterzug bezeichnet; er dachte dabei jedenfalls an die modernen Juden, welche er durch persönliche Beobachtung kannte; ein schamloser Mensch aber gehört nicht in anständige Gesellschaft. Der moderne Jude gleicht einem Adeligen, der seiner Ehre verlustig ging: er ist also schlimmer daran, als wenn er nie adelig war; er hat Kasse verloren. Und er möchte darum die moderne Gesellschaft gern auf seinen Pariastandpunkt niederziehen. „Paria, leck' mir die Stiefel ab", sagte Hebbel von den Juden und zu einem Juden, als Letzterer ihm gegenüber zudringlich ward. Die Deutschen sollten dieses Wortes stets erinnern; am meisten auf zwei wichtigen Gebieten des öffentlichen Lebens: in Presse und Theater. Die öffentliche Meinung und die Göttin der Gerechtigkeit sind beide blind; leider entbehrt jene der Waage; vorzüglich den Juden gegenüber. Der Journalist sollte ein Priester der öffentlichen Meinung sein, oft aber ist er nur ein Pfaffe derselben. Die jüdisch gesinnten Zeitungen von heute zetern über den Reptilienfonds und leben dabei vielfach selbst in schimpflichster materieller Abhängigkeit von Börsenmatadoren; es wäre zu wünschen, daß jenen ihre heuchlerische Maske abgerissen würde; denn es ist gleich schlimm, ob man dem Staat oder einem Privatmann seine Feder verkauft. Letzteres zu thun und Ersteres zu tadeln — das ist echt pharisäisch. Der Pharisäer bildet den Uebergang vom Juden zum Professor; denn alle Drei sind antichristlich; und alle Drei sind antideutsch. Und anderswo steht es ähnlich. So weit die sogenannten Jungstdeutschen oder Modernen das jetzige deutsche Geistesleben beeinflussen, gilt von ihm der Goethe'sche Spruch: „Juden und Huren, die werden's fressen." Das deutsche Theater selbst, welches sich jetzt überwiegend in den Händen der Juden befindet, ist dadurch unfruchtbar, trivial und theilweise unzüchtig geworden; seine Reinigung wie Neubelebung gäbe mehr als einem Lessing zu thun. Hier thun scharfe Mittel noth! Im vorigen Jahrhundert gingen Minister und Maitressen Hand in Hand, zum Schaden des deutschen Volkes; in diesem Jahrhundert gehen Professoren und Juden Hand in Hand, zum Schaden des deutschen Volkes. Was einst Wöllner und die Gräfin Lichtenau, das sind jetzt Dubois Reymond und Paul Lindau; beide Paare wirkten als fäulnißerregende Keime; wie das eine auf politischem, so das andere auf geistigem Gebiet. Wann wird wohl der deutsche Dichter erscheinen, der diese in einem Drama kennzeichnet, wie Lessing in „Emilia Galotti" und Schiller in „Luise Millerin" jene gekennzeichnet haben? Freilich müßte es ein Dichter sein, gegen den Ibsen noch zahm erschiene: derselbe würde durch ein Meer von Gift und Koth zu waten haben, um seinen Zweck zu erreichen; aber vielleicht würde er der hl. Christophorus sein, der den Erlöser auf seinen Schultern trägt; der den Deutschen das — Kinderthum wiederbringt. Auch in Schiller protestirte letzteres gegen eine greisenhafte Kultur. Möge seine Stuttgarter Statue, von Thorwaldsen geschaffen, mit ihrem Todtenrichterernst für seinen eventuellen Nachfolger vorbildlich sein; aus ihrem ehernen Munde wird dem plebezischen Juden von heute sein Urtheil gesprochen:

Groß Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist...
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Gegen Christus wie gegen Schiller hegt bezeichnender Weise jeder echte Jude eine angeborene Antipathie; im günstigsten Falle verachtet er sie; im minder günstigen Fall haßt er sie; und Beides mit gutem Grund; denn ihr innerstes Wesen ist dem seinigen entgegengesetzt. Schiller muß also auferstehen!"

† Wie aus Bayreuth bekannt wird, steht jetzt bezüglich der nächstjährigen Bühnenfestspiele fest, daß „Parsifal", „Tristan" „Tannhäuser" und „Meistersinger" zur Aufführung kommen.

Vermischtes.

* In einem schlesischen Blatte findet sich folgendes Heirathsgesuch: „Ein junges Mädchen, 18 Jahre, Besitzerin eines einstöckigen Karroussels, wünscht die Bekanntschaft eines ordentlichen Herrn von angenehmem Aeußeren mit 1000 Mark Vermögen. Gefällige Offerten an Fräulein **, Karroussel-Besitzerin, z. Z. in Gosławitz b. Oppeln. — Ev. ist das Karroussel für 300 Thaler zu verkaufen." Das Karroussel mit Mädchen kostet 1000 Mk., das Karroussel allein 900 Mk., demnach das Mädchen allein 100 Mark. Bei den theuren Zeiten entschieden nicht zu viel!

* Jubelhymnus der Amerikaner. Ein deutschamerikanisches Blatt bringt folgenden originellen Hymnus:

Wir haben die Mac Kinley-Bill,
Die uns das Fremde abhält.
Wer mit uns konkurriren will,
Ob es bei dem nicht rappelt?

Europa zürnt uns! Keine Spur!
Sie kommen All' mit frischen
Und ganz vergnügten Sinnen zur
Chicago Exhibition.

Und unser Borstenthier, wie fein
Wird's nun in Deutschland glänzen!
Es geht wahrhaftig unser Schwein
Jetzt über alle Grenzen!

Modenbrief. Wien, am 24. Oktober. Beste Freundin! Der Poststempel theilt Dir bereits mit, daß wir den Rückzug angetreten haben. Ich kann nur noch hinzusetzen: er war ehrenhaft. Madame de S. gab sich alle Mühe, uns für die bevorstehende Saison festzuhalten. Früher suchte sie uns so rasch als möglich zu entfernen. Wahrscheinlich sollte ich nur als Sehenswürdigkeit, als Rarität, nämlich als sitzengebliebene, aber deshalb doch nicht unglückliche oder gar verzogende Braut in ihren Salons gezeigt werden. Vielleicht wollte sie sich auch an meinem jeweiligen Kummer weiden, ihn zur Staffage ihres Frohsinns machen. Wie dem sei, genug, wir reisten nach einer sehr opulenten Festlichkeit ab. Tante Annetie voller Entsetzen über die zuletzt empfangenen Eindrücke — die zum Fest geladenen Damen und Herren erschienen in der Tracht der arkadischen Schäfer und Schäferinnen, sie bewegten sich ländlich ungenirt, sie tanzten ganz gegen die herrschende Sitte ohne Handschuhe — ich voll Sehnsucht nach dem lieben behaglichen Wien. Um Paris so zu genießen wie es jetzt ist, muß man das frühere Paris nicht gesehen, nicht gekannt haben. Eigentlich ist jeder moderne Franzose Russe. Welch' ein Aufhebens, welche Herrlichkeit, als neulich an einem Tage 240 Stück Trauerkleider für den russischen Hof bestellt wurden! Der betreffende Schneider hätte am liebsten Ausrufer engagirt, die das Ereigniß in alle Welt tragen und eine gute Portion Aufschneiderei hinzuthun. Es gab mehrere Tage lang kein „blauschwarz", sondern nur „russisch-schwarz". Als solches ward das Schwarz des matten schweren Wollcrêpes bezeichnet, der nach unserem Geschmack in's Graue schimmert. Man wäre in Anbetracht dieser Thatsache fast zu einer kleinen politischen Anspielung versucht; die Herren Russen schwärmen ja für grau. Mit Grauen erinnere ich mich der grauen Militärmäntel, in denen einst ein russisches Regiment in Odessa an mir vorbeimarschirte. Pardon, Du beabsichtigst möglicherweise in der nächsten halben Stunde zu Tische zu gehen, also: Schluß. — Ueber die Schnitte, welche zu den Hofkleidern verwendet wurden, berichtete Bertha einiges Interessante. Das gute Mädchen hatte sich unter einem Vorwand in's Atelier des Bekleidungskünstlers eingeführt. In erster Linie galt es, den Röcken ein besonderes apartes Façon zu geben. Gegen die englische glatte und faltenlose Form ward von vorhinein Protest eingelegt. Wie mag der brave Schneider gesessen und geklügelt und sich den Kopf zermartert